

MEDIZIN UND MENSCHLICHKEIT

In ihrem Studium lernen angehende Ärzte das medizinische Handwerkszeug: Anatomie, Biochemie, Physiologie, Diagnostik, Therapie. Doch einen guten Arzt zeichnet noch viel mehr aus. Zum Beispiel ein einfühlsamer, offener Umgang mit seinen Patienten, der aus einem echten menschlichen Interesse an ihm und seinen Beschwerden entsteht. Doch wo und wie kann man das erlernen? Eine Gruppe Münchner Medizinstudenten ist diesen Fragen nachgegangen und will den Menschen wieder mehr ins Zentrum der Medizin rücken.

Der eine Arzt hat diese einfühlsame Gabe und der andere eben nicht.“ Stephan Allmendinger wollte sich als Medizinstudent mit dieser oft pauschal gegebenen Antwort nicht zufriedengeben. Der heute 34-Jährige, der inzwischen als Assistenzarzt im interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) arbeitet, war sich sicher, dass man eine menschliche Haltung kultivieren und üben kann. Zunächst glaubte er, diese Haltung eher in alternativen und komplementären Methoden der Medizin zu finden, bei denen mehr Zeit für Gespräche mit dem Patienten zur Verfügung steht und der ganze Mensch betrachtet wird. Doch nachdem er sich intensiver mit den verschiedenen Methoden beschäftigt hatte, kam er zu dem Schluss: „Es liegt gar nicht an der Methode, es geht um die Grundhaltung, die dahinter steht.“

Kommunikation, Berührung, Umgang mit dem Tod

Vor drei Jahren gründete er daher zusammen mit anderen Medizinstudenten die Initiative „Medizin und Menschlichkeit“, kurz MuM. Um möglichst viele andere Studenten zu erreichen, planten die Mitglieder der Gruppe als erstes ein Symposium zu den Themen, die



Stephan Allmendinger, Jahrgang 1977, ist Assistenzarzt an der LMU in München. Er wünscht sich, dass der Arzt dem Patienten Wege aufzeigt, die für diesen nicht sichtbar sind. „Der Helfende und der Hilfeempfänger sind zwei Seiten ein und derselben Medaille.“

ihrer Erfahrung nach innerhalb des normalen Medizinstudiums zu kurz kamen: Kommunikation, Berührung, Sterben, Umgang mit dem Tod, Spiritualität. Allmendinger und seine Mitstreiter ließen sich von einem Coach der Bundesvereinigung deutscher Medizinstudenten beraten, beschäftigten sich mit Projektplanung, Teambuilding, Sponsoring und holten sich Rat und Unterstützung bei ihren Dozenten. Im März 2010 konnten sie ihre erste „Sommerakademie“ im Kloster Benediktbeuern abhalten.



Aniko Dobos, 24, studiert an der LMU im siebten Semester Medizin. Wie Stephan Allmendinger gehört sie zu den Gründungsmitgliedern von MuM. An der Arbeit des Vereins begeistert sie der Gedanke, die Medizin mit vermenschlichen zu können.

Ein voller Erfolg sei diese Veranstaltung gewesen, sagt Aniko Dobos. Die 24-jährige Medizinstudentin gehört wie Allmendinger zur Kerngruppe von MuM. Etwa 50 Studenten aus Deutschland und Österreich seien gekommen, erzählt Dobos. Außerdem konnte die Initiative verschiedene hochkarätige Dozenten gewinnen. Die Gruppe beschloss, ihre Sommerakademie in Zukunft jedes Jahr abzuhalten. Um sich zu professionalisieren, gründeten die Studenten einen Verein. „Für mich ist, Medizin und

Menschlichkeit' eigentlich immer noch eine studentische Initiative“, meint Stephan Allmendinger, „aber irgendwann benötigten wir die Rechtsform eines Vereins, weil wir sonst mit der Finanzierung Schwierigkeiten bekommen hätten.“

Jeder Interessent kann mitmachen

Der Verein finanziert sich allein aus Spenden und ehrenamtlicher Tätigkeit. Die Sommerakademie ist nicht gewinnorientiert ausgerichtet. „Wir wollen, dass alle, die sich dafür interessieren, mitmachen können und dass niemand aus finanziellen Gründen von einer Teilnahme abgehalten wird“, betont Dobos. Jeder Student bezahlt für eine Woche Übernachtung mit Vollpension sowie für die Teilnahme an den Seminaren insgesamt 200 Euro. Nach Abzug der Einnahmen aus den Teilnehmergebühren muss der Verein noch 10.000 Euro aus eigenen Mitteln aufbringen. „Das haben wir jetzt schon zweimal geschafft“, berichtet Dobos stolz. „Zum Glück haben wir jeweils große Beträge von Stiftungen bekommen.“ Auch 2012 soll wieder eine Sommerakademie stattfinden.

Seminare von Studenten für Studenten

Neben diesem großen Symposium organisiert der Verein „Medizin und Menschlichkeit“ verschiedene Wochenendseminare für Studenten zu Themen wie Kommunikation oder achtsame Berührung. Im vergangenen Sommersemester durften Allmendinger und Dobos außerdem zusammen mit dem Lehrstuhl für Palliativmedizin zwei Palliative-Care-Seminare für Studenten abhalten. „Uns hat dabei besonders gefreut, dass uns die Teilnehmer bei der anschließenden Evaluation ausgerechnet im

Bereich ‚Fachliche Kompetenz‘ Bestnoten gegeben haben, obwohl wir ja noch Studenten sind“, sagt Dobos und lacht. „Wir haben inzwischen einen sehr engen Kontakt zum Lehrstuhl für Palliativmedizin der LMU und können so auch unsere Ideen zu interaktiven Lehrformen kreativ umsetzen“, ergänzt Allmendinger. Er arbeitet selbst am interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin auf einer 75-Prozent-Stelle, kann sich aber aufgrund der vielfältigen Aufgaben, die bei MuM zu erledigen sind, über zu wenig Arbeit nicht beklagen.

Auf Augenhöhe mit den Patienten

Auch Aniko Dobos investiert neben ihrem Studium jede Woche mehrere Stunden Zeit in den Verein. „Es ist schon viel Arbeit“, sagt sie, „aber wir haben jetzt so viel Zeit in den Aufbau gesteckt, dass wir nicht mehr nachlassen wollen.“ Zumal der Verein immer bekannter wird und auch gut angenommen wird. Immer neue Medizinstudenten schließen sich der Initiative an, in Berlin will sich demnächst eine zweite Gruppe gründen.

Genau das ist das Hauptanliegen von Allmendinger, Dobos und ihren Vereinskollegen: andere Studenten zu inspirieren, den Gedanken von „Medizin und Menschlichkeit“ in die Krankenhausstationen und später auch in die Praxen zu tragen. Auf diesem Weg sollen neue Impulse in die Medizin getragen werden. „Wir möchten als Ärzte selbst reflektiert, ehrlich und auf Augenhöhe mit den Patienten umgehen“, betont Allmendinger. „Authentizität“ sei für ihn ein wichtiges Stichwort. Aber jedes Mitglied von MuM würde sicherlich für sich persönlich andere Worte finden, um zu beschreiben, was genau „Menschlichkeit“ in der Medizin für ihn bedeute.

Deswegen haben die Gründungsmitglieder lange an der Formulierung ihrer Zielsetzung für den Verein gefeilt. In der Satzung heißt es nun:

„Uns geht es darum, eine Haltung der Menschlichkeit wieder ins Zentrum der Medizin zu stellen, in der man liebevoll, achtsam und würdig mit Patienten und miteinander umgeht. Eine solche Haltung ermöglicht, dass man sich als Mensch mit Körper, Seele und Geist wahrgenommen fühlt und somit ein Umfeld schafft, das zur Heilung beiträgt.“

Aniko Dobos hat darüber hinaus noch eine weitere Vision. Sie könnte sich als „Fernziel“ vorstellen, dass MuM irgendwann einmal eine Klinik oder ein Ärztehaus gründet. Jetzt steht für sie aber erst einmal das praktische Jahr an. Eine gute Gelegenheit, die Gedanken des Vereins im medizinischen Alltag umzusetzen.

Weitere Informationen dazu im Internet unter www.medizinundmenschlichkeit.de.

*Dr. Caroline Mayer
(freie Journalistin)*

